

Michael Frey

Vor Achtundsechzig

Der Kalte Krieg und die Neue Linke
in der Bundesrepublik und in den USA

Wallstein



Jena Center

Geschichte des 20. Jahrhunderts
20th Century History

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DES 20. JAHRHUNDERTS

Herausgegeben von
Norbert Frei

Band 26

Michael Frey
Vor Achtundsechzig

Der Kalte Krieg und
die Neue Linke in der Bundesrepublik
und in den USA



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein

Bibliografische Information der deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2020

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Zugl. Dissertation Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2017

ISBN (Print) 978-3-8353-3518-9

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4382-5

Inhalt

Internationale Tage des Protests	7
Einleitung	11
Zum Forschungsstand	13
Schwerpunkte und Grenzmarkierungen	24
I. Die Linke im frühen Kalten Krieg	40
Antikommunistischer Konsens und prosovjatische Linke	45
Die demokratische Linke	57
II. Abnabelung und Neuorientierung	78
Krisen um 1956	81
Ferne Ereignisse, nahe Konsequenzen	88
Erste undogmatische Netzwerke	97
»Dritte Wege« in der bipolaren Welt	113
Transnationale Transfers	143
III. Frühe Neue Linke	167
Die Student Peace Union	171
Die <i>Studies on the Left</i>	189
Die »Achtundfünfziger«	199
IV. Transnationale Neue Linke	260
Vom »Dritten Weg« zur Dritten Welt	261
Das Ende des antikommunistischen Tabus	307
Entspannungspolitik und beendete Diskursblockaden	352

V. Kulminationspunkt »Achtundsechzig«	399
Schluss	413
Dank	429
Quellen und Literatur	431
Abkürzungsverzeichnis	462
Personenverzeichnis	466

Internationale Tage des Protests

Am 21. Oktober 1967 umzingelten 50 000 Gegner des Vietnamkriegs das amerikanische Verteidigungsministerium. Präsident Johnson war entsetzt. Schon im April war in San Francisco eine ähnlich große Menge auf die Straße gegangen, in New York waren es sogar 200 000 Menschen gewesen.¹ Dort hatten sich am Protest der bunt gemischten Koalition erstmals auch Führungsfiguren der afroamerikanischen Emanzipationsbewegung beteiligt. Sie waren von Lyndon B. Johnson abgerückt, obgleich sich der 36. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika wie keiner seiner Vorgänger für die Rechte der schwarzen Minderheit eingesetzt hatte. Mit einem Teil des Civil Rights Movement war auch Nobelpreisträger Martin Luther King auf die Seite der Kriegsgegner gewechselt.² Seit den Frühjahrsdemonstrationen hatte das neugegründete National Mobilization Committee to End the War in Vietnam (MOBE) die verstreuten Antikriegsgruppen erfolgreich miteinander vernetzt und nun zu jenem Marsch auf das Pentagon aufgerufen, der in die Geschichte eingehen sollte – unter dem Motto »International Days of Protest«.

Dass Johnson unter enormem Druck stand, hatte im Vorfeld des Protestmarschs bereits die »Stop the Draft Week« gezeigt. Befeuert durch die Empörung über den Tod der Revolutionslegende Che Guevara,³ war es in zahlreichen amerikanischen Städten zu Zusammenstößen zwischen Kriegsgegnern und Ordnungskräften gekommen, bei denen junge Männer höchst öffentlichkeitswirksam ihre Einberufungsbescheide verbrannten. Für den 21. Oktober war die Regierung daher auf das Schlimmste gefasst: Ein massives Aufgebot an Polizei, Nationalgarde und regulären Truppen sollte das Pentagon vor den Kriegsgegnern schützen.

Das Ausmaß der Proteste übertraf jedoch alle Erwartungen.⁴ Etwa 100 000 Menschen hatten auf der National Mall zunächst die Reden von Intellektuellen wie Norman Mailer und Noam Chomsky gehört. Danach machte sich ein Teil auf den Weg über die Arlington Memorial Bridge Richtung Pentagon. Es gab ein Sit-in, eine »Dämonenaustreibung der bösen Geister« (»Out, Demons, out!«) und einen »Snake Dance« nach dem Vorbild japanischer Aktivisten. Um auch die anwesenden Soldaten

1 Tracy, *Direct Action*, S. 141 f.; Hall, *Movement*, S. 28-34.

2 Vgl. Hall, *Peace*, S. 39-71, 105 ff.

3 DeBenedetti, *Ordeal*, S. 195 ff.; Juchler, *Studentenbewegungen*, S. 195 ff.

4 Zum Folgenden vgl. Zaroulis, *Vietnam*, S. 137 ff.; Hall, *Movement*, S. 32 f.; literarisch verdichtet Mailer, *Armies*, S. 119 f., 122 f.

gegen den Krieg in Vietnam einzunehmen, steckten die Demonstrierenden ihnen symbolträchtig Blumen in die Gewehrläufe. Aus den zunächst friedlichen Protesten wurden gewalttätige Ausschreitungen, als militante Teilnehmer aus dem »Revolutionary Contingent« versuchten, die abgesperrten Bezirke um das Pentagon zu durchbrechen. 647 Personen wurden verhaftet, 47 mussten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Auch wenn das medial vielbeachtete Spektakel vor dem Verteidigungsministerium keinerlei Auswirkungen auf das unmittelbare Regierungshandeln hatte, konnte Johnson nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Er witterte hinter den Vorkommnissen eine internationale kommunistische Verschwörung.

Berlins designierter Regierender Bürgermeister Klaus Schütz (SPD) mag ähnliche Gedanken gehabt haben, als auch er sich am 21. Oktober mit den »Tagen des internationalen Protests« konfrontiert sah. Mehr als 30 Organisationen hatten zur Teilnahme aufgerufen, und über 7000 Demonstranten hörten Rudi Dutschke zu, dem Sprachrohr der bundesdeutschen Studentenbewegung.⁵ Auch in Berlin blieb es nicht bei friedlichen Protesten: 1500 Demonstranten blockierten am Abend den Verkehr auf dem Kurfürstendamm, 49 von ihnen wurden festgenommen. Auf dem Schöneberger Rathaus prangte nachts ein überdimensionales Transparent mit der Aufschrift »Brecht dem Schütz die Gräten, alle Macht den Räten!«.⁶

Schütz war nervös, denn die Lage in der »Frontstadt« war schon seit Monaten explosiv: Anfang Juni 1967 hatte eine Demonstration gegen den persischen Schah ungeahnte Gewaltexzesse ausgelöst und sogar ein Menschenleben gefordert. Der Tod des Studenten Benno Ohnesorg durch einen Schuss des Polizisten Karl-Heinz Kurras hatte in der gesamten Bundesrepublik eine Welle der Solidarität und in Berlin einen mehr oder weniger erklärten Belagerungszustand ausgelöst.⁷ Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) hielt die Situation inzwischen für revolutionär: »Es galt am 21.,« schrieb Dutschke später, »durch systematische, kontrollierte und limitierte Konfrontation mit der Staatsgewalt und dem Imperialismus in West-Berlin *die repräsentative ›Demokratie‹ zu zwingen,*

5 Lönnendonker, Hochschule, Bd. V, S. 29; ders., Revolte, S. 491; Dutschke, Leben, S. 155 ff.

6 Vgl. Schütz, Logenplatz, S. 125-131.

7 Zu den Folgen für die bundesdeutsche Bewegung vgl. Frei, 1968, S. 112-124; Chaussy, Leben, S. 167 ff.

offen ihren Klassencharakter, ihren Herrschaftscharakter zu zeigen, sie zu zwingen, sich als ›Diktatur der Gewalt‹ zu entlarven!«⁸

So gegenkulturell wie in Washington oder so klassenkämpferisch wie in Berlin ging es zwar nicht überall zu, aber »International Days of Protest« gab es dennoch fast weltweit: In London versammelten sich am 22. Oktober etwa 10 000 Demonstranten, die mit der Flagge des Vietcong zur amerikanischen Botschaft marschierten und versuchten, das Gebäude zu stürmen.⁹ Ähnliche, wenngleich weniger gewalttätige Demonstrationen fanden in Amsterdam, Dublin, Glasgow, Kopenhagen, Manchester, Oslo, Paris, Rom, Stockholm und Turin statt.¹⁰ Besonders angespannt war die Lage in Tokio, wo militante Aktivisten des Zengakuren, der Dachorganisation linksradikaler Studenten, Anfang Oktober zu einer besonderen Form der physischen Auseinandersetzung gegriffen hatten:¹¹ Bewaffnet mit Helmen, Masken und Kanthölzern, waren sie am Flughafen Tokio-Haneda mit Polizeieinheiten aneinandergeraten, wobei ein Student starb.

In Reaktion auf die globale Ausbreitung der Protestbewegung ließ Präsident Johnson die internationalen Kontakte der amerikanischen Antikriegsbewegung untersuchen. Den anfänglichen Verdacht einer kommunistischen Verschwörung konnte CIA-Direktor Richard Helms jedoch nicht bestätigen:¹² Zwar seien Kommunisten unterschiedlichster Couleur in der Bewegung vertreten und es gebe auch Kontakte prominenter Antikriegsaktivisten zu Vertretern der Regierung in Hanoi,¹³ all dies geschehe jedoch in vollkommener Offenheit, meist sogar unter Ankündigung in den Verbandszeitschriften. Eine systematische Steuerung aus Moskau oder Peking vermochte Helms jedenfalls nicht auszumachen,¹⁴ dazu sei die Bewegung gegen den Vietnamkrieg viel zu heterogen und uneins. Gerade die an Moskau orientierte Communist Party USA werde von den meisten Aktivisten eher als ein Relikt der Vergangenheit belächelt, sie sei »ein alter Hut«.¹⁵

8 Bergmann, *Rebellion*, S. 82 (Hervorhebung im Original).

9 Vgl. Ali, *Years*, S. 148, 179 f.; Ellis, *Sense*, S. 63; Fraser, 1968, S. 171.

10 Fink, *World*, S. 17; Hall, *Movement*, S. 112 f.

11 Hierzu Havers, *Fire*, S. 133 ff.; Derichs, *Linke*, S. 111 ff.; Frei, 1968, S. 156-159.

12 »International Connections of US Peace Groups«, 15. November 1967; LBJ Library, National Security File, Intelligence File, S. 1-27, hier bes. S. 7 ff.

13 Ebd., S. 24 ff.; Juchler, *Studentenbewegungen*, S. 190 ff.

14 *International Connections of US Peace Groups*, S. 7-10, 15.

15 Ebd., S. 10.

Wie der amerikanische Präsident auf Helms' Memorandum reagierte, ist nicht bekannt. Beruhigen konnten die Befunde Johnson aber wohl kaum, denn mit seinem politischen Koordinatensystem war die internationale Protestbewegung nicht in Einklang zu bringen: Egal ob in Tokio, Washington, Berlin, Amsterdam, London oder Paris – überall agierten nun Aktivisten, die den Vietnamkrieg nicht mehr als notwendige Maßnahme der »freien Welt« zur Eindämmung des Kommunismus betrachteten, sondern als schmutzigen Kolonialkrieg des mächtigsten Industrielandes der Erde gegen ein unbedeutendes Entwicklungsland. Mehr noch: Die Antikriegsbewegung war zwar eindeutig links, mitunter auch linksradikal – mit dem Parteikommunismus wollte jedoch niemand etwas zu tun haben. Und mit ihrer massiven Kritik an der Politik des Westens bei gleichzeitiger Orientierung an den Befreiungsbewegungen der Dritten Welt schienen sich die Aktivisten nun vollends von den politischen Gewissheiten der bipolaren Ordnung emanzipiert zu haben. Johnson war mit einem Phänomen konfrontiert, das sein Weltbild auf den Kopf stellte, ja, das ihn nun offen herausforderte: mit einer transnationalen *New Left*.

Einleitung

In den letzten Jahren hat sich die Tendenz durchgesetzt, die Protestbewegungen der späten sechziger Jahre als »erste globale Rebellion« (Wolfgang Kraushaar), als »weltgeschichtliche Bewegung und Ausdruck einer postindustriellen und postsozialistischen Weltrevolution« (Claus Leggewie) oder als »Revolution im Weltsystem und des Weltsystems« (Immanuel Wallerstein) einzuordnen, wobei insbesondere dem Jahr 1968 die Bedeutung eines Scheitelpunktes oder einer Zäsur zugeschrieben wird, nämlich als dem »Jahr, das die Welt veränderte« (Mark Kurlansky).¹

Wirft man einen ersten Blick auf die dichter werdende Forschung, scheinen derartige Wertungen nicht übertrieben, denn üblicherweise genügt es, die Zahl »1968« zu nennen, um Ereignisse des kollektiven Gedächtnisses wachzurufen, hinter denen sich Protestbewegungen nicht nur in den westlichen Industrieländern verbergen: Mexiko hatte genauso sein »Achtundsechzig« wie die Tschechoslowakei mit dem Prager Frühling; der »Pariser Mai« wird als ebenso einschneidendes Ereignis gesehen wie die blutigen Zusammenstöße während des Parteikonvents der Demokraten in Chicago (»Chzechago«), die Osterunruhen in Berlin oder die Auseinandersetzungen im südjapanischen Sasebo.² Außer in den Vereinigten Staaten und in 22 west- und osteuropäischen Ländern kam es 1968 auch in 10 asiatischen, 8 afrikanischen und 15 lateinamerikanischen Staaten – insgesamt also in 56 Staaten – zu umfassenden Protestaktivitäten.³ Zwar kann man damit noch nicht behaupten, dass »1968« alles verändert habe,⁴ sicherlich aber erlebte das Jahr in erstaunlicher und bemerkenswerter Weise synchrone Protestaktivitäten im globalen Maßstab.

Das vorliegende Buch versteht sich als Beitrag zur Frage nach der Entstehung dieser parallelen Protestzusammenhänge am Beispiel der amerikanischen und der bundesdeutschen Protestbewegungen. Es sucht nach den Gründen und Ursachen für die Entstehung dieser Bewegun-

1 Kraushaar, Rebellion; Leggewie, Ereignis, S. 633; Wallerstein, Revolution, S. 19; Kurlansky, 1968. Differenzierter, aber in der Tendenz ähnlich: Frei, 1968, S. 227 f.; Leggewie, Geschichte, S. 3; Fink, World; Cauter, Year; Daniels, Guerilla; Hockerts, 1968; Dubinsky, World; Suri, Power; Kastner, Weltenwende, S. 7 ff.

2 Hierzu die in den fünfziger Jahren ansetzenden Längsschnitte zur Entstehung der Protestbewegungen in West- und Osteuropa, Japan und den Vereinigten Staaten bei Frei, 1968.

3 Hockerts, Bewegung, S. 13. Die Zahlen stammen von Katsiaficas, Imagination, S. 44 f.

4 So der Buchtitel von Kraushaar, 1968.

gen, ihren strukturellen, politischen und intellektuellen Voraussetzungen, nach ihren Verläufen, Unterschieden und Gemeinsamkeiten, nach Austauschprozessen und Verflechtungen sowie den dafür notwendigen Trägern und ihren Ideen. Bei dieser Studie zu Genesis und Geltung der transnationalen Protesbewegung werden kategoriale Fragen aufgeworfen, die in drei Blöcke aufgefächert werden können:

Der erste Fragenkomplex betrifft das Spannungsfeld zwischen global verdichteten Protesthandlungen, die in der Selbstwahrnehmung der Akteure als gemeinsame Bewegung verortet wurden, und ihren konkreten nationalen Entstehungszusammenhängen. Wie bereits anhand der eingangs geschilderten Proteste sichtbar geworden ist, gab es mit der Opposition gegen den Krieg in Vietnam zwar ein Achsenthema und gemeinsame Protestanlässe wie die »International Days of Protest«, gleichzeitig kann dies aber kaum darüber hinwegtäuschen, dass alle Bewegungen über unverwechselbare und kaum zu übertragende nationale Eigenheiten verfügten. Der Blick auf die starke Betonung der Ideologie in der deutschen Bewegung zeigt beispielsweise, dass es im Vergleich zu den eher gegenkulturell geprägten amerikanischen Aktivisten oder gar zur japanischen Bewegung, deren gewalttätige Schlagstockkämpfe eher an Rituale aus der Zeit der japanischen Feudalherrschaft anknüpften, Unterschiede und nationale Traditionslinien gab, die das Bild einer gemeinsamen Bewegung kaum haltbar erscheinen lassen. In welchem Verhältnis also, so lautet eine der zentralen Fragen, standen nationale Spezifika und internationale Ausrichtung? Gab es gemeinsame politische oder ideologische Zielsetzungen, oder speiste sich der Protest eher aus nationalen Konfliktfeldern? In diesem Zusammenhang ist von besonderem Interesse, ob die am Ende der sechziger Jahre mobilisierten Protestbewegungen erst aufgrund sozialer Auseinandersetzungen im nationalen Rahmen entstanden, um dann auf internationaler Ebene zusammengeführt zu werden, oder ob es sich umgekehrt verhielt.

Während diese erste Suchbewegung das Augenmerk im Sinne einer Mikroperspektive unmittelbar auf die Bewegungen und ihre thematische und ideologische Ausrichtung legt, soll zweitens auf einer Makroebene untersucht werden, welche Bedeutung internationalen politischen Zusammenhängen für die Herausbildung der Protestbewegungen zukommt. Im Vordergrund stehen dabei die komplexen Wechselwirkungen zwischen globalen Ereignissen und Entwicklungen einerseits und den dadurch hervorgerufenen innergesellschaftlichen Auswirkungen andererseits.

Der dritte Fragenkomplex befasst sich vor dem Hintergrund der oben skizzierten Mikro- und Makroperspektive vor allem mit dem Stellen-

wert von Austausch- und Verflechtungsprozessen bei der Herausbildung transnationaler Orientierungen. In welcher Form wurden Ideologien, Protestformen oder Themen aufgegriffen und für den eigenen Zusammenhang anverwandelt? Welche Kontakte gab es überhaupt, über welche thematischen Bezüge und Deutungsmuster wurde die Kommunikation hergestellt oder erleichtert? Gab es dadurch eine Verflechtung der nationalen Bewegungen, transnationale Orientierungen oder sogar eine transnationale Bewegung? Es stellt sich also schlussendlich die Frage nach dem Umfang, der Intensität und der Qualität der Transnationalität.

Zum Forschungsstand

Die Forschung hat sich in den vergangenen Jahren der Frage nach den Gründen der globalen Protestbewegungen mit sehr unterschiedlichen Ansätzen genähert, wobei im Folgenden die Ergebnisse historischer, soziologischer und transfergeschichtlicher Studien sowie die Untersuchungen der sozialen Bewegungsforschung skizziert und im Hinblick auf die Fragestellung ausgewertet und gewichtet werden sollen.

Nationale Problemfelder als Protestursachen

Bei den ersten Studien über die amerikanische und die bundesdeutsche Protestbewegung fallen die Erkenntnisse im Hinblick auf Gemeinsamkeiten, grenzüberschreitendes Handeln oder mögliche Verbindungen und Verflechtungen zwischen den Bewegungen eher dürftig aus. Die historische Forschung hat sich aus naheliegenden Gründen zunächst der Aufarbeitung der Ursachen und Themen im je nationalen Kontext gewidmet – mit dem Ergebnis, dass die Protestbewegungen im Grunde mehr trennt als verbindet.

Zwar zeigt ein Blick auf die bundesrepublikanische Forschung, dass mit der Kritik an atomarer Bewaffnung, den Notstandsgesetzen, der Entstehung einer Großen Koalition und der Kampagne gegen die Pressekonzentration des Springer-Konzerns wichtige Konflikte beleuchtet worden sind.⁵ Doch die nationale Einbettung von 1968 hat infolge der nationalsozialistischen Geschichte und ihrer Verdrängung eine Verankerung bekommen,

5 Exemplarisch Bauß, Studentenbewegung; Rolke, Protestbewegungen; Otto, Opposition; Kleßmann, Staaten, S. 158 ff.; Fichter, Macht; Richter, Opposition, S. 37 ff.; Winkler, Weg, Bd. II, S. 250 f.; Stöver, Geschichte, S. 217-227.

die kaum mit anderen Gesellschaften zu vergleichen ist oder gar übertragbar sein kann.

Das gilt weitgehend auch für die amerikanische Forschung, die mit dem Kampf gegen die insbesondere im Süden der Vereinigten Staaten vorhandene Rassendiskriminierung ein zentrales Motiv für die Protestaktivitäten herausgehoben hat,⁶ das fast ebenso tiefenwirksam ist wie die NS-Vergangenheit der Deutschen. Aus einer ideengeschichtlichen Perspektive sind zwar im Hinblick auf den Voluntarismus beider Bewegungen Ähnlichkeiten vorhanden, dennoch lassen sich auch hier wesentliche Unterschiede nicht übersehen, war doch die bundesrepublikanische Bewegung aufgrund ihrer Verwurzelung in der ideologischen Tradition der revolutionären Arbeiterbewegung erheblich stärker am Marxismus orientiert als die amerikanische, deren Ideen im radikaldemokratischen Pragmatismus wurzelten.⁷ Überspitzt gesagt: Je näher die historiographische Lupe an den Untersuchungsgegenstand heranrückt, umso eher scheinen die einzelnen Protestbewegungen zu »nationalen Geschichten studentischer Widerspenstigkeit« zu werden.⁸

Zwar haben komparatistische Arbeiten seit Langem die gemeinsame Opposition gegen den Vietnamkrieg und die in beiden Ländern vorhandenen Campusrevolten mit den besonders auffälligen Protestzentren Berlin und Berkeley als wichtige Schnittmenge ausgemacht,⁹ dennoch können diese Übereinstimmungen die Parallelität der Bewegungen nicht schlüssig erklären – vor allem dann nicht, wenn man darüber hinaus noch einen gemeinsamen Zusammenhang westlicher Bewegungen mit den in der Dritten Welt und im Ostblock vorhandenen Protestaktivitäten herzustellen versucht.¹⁰

6 Vgl. Vickers, *Formation*; Miller, *Democracy*; Anderson, *Movement*, S. 41 ff.; Isserman, *America*; Lytle, *Uncivil Wars*, S. 117 ff.; Fischer, *America*, S. 106-136, hier bes. S. 136; Hall, *Movement*, S. 6 ff.

7 Vergleichend hierzu Schmidtke, *Aufbruch*, S. 32-56. Zur Einordnung der amerikanischen Ideologie vgl. Eyerman, *Seeds*; Mattson, *Intellectuals*; Flacks, *Ursprünge*, bes. S. 157 ff.

8 Kastner, *Weltenwende*, S. 9.

9 Fraser, 1968; Cauter, *Year*; Gilcher-Holtey, *Bewegung*, S. 35 ff.

10 Dies bestätigt sich vor dem Hintergrund der einsetzenden Forschung über die sechziger Jahre in Ländern der Dritten Welt, denen bisher zwar als Impulsgeber für die westlichen Bewegungen eine zentrale Rolle zugeschrieben wurde, die aber in der Forschung im Hinblick auf ihre eigene Protestgeschichte eher einer »terra incognita« gleichen. Vgl. hierzu die einsetzenden Ansätze bei Dubinsky, *World*; Gassert, *Memories*, S. 27-152; Christiansen, *Third World*. Zu den Aufbruchversuchen in Osteuropa vgl. Frei, 1968, S. 189-207.

In der Forschung ist dieses Problem durchaus erkannt worden, und so haben sich mehrere Historiker entschieden, die Diskrepanz zwischen der Gleichzeitigkeit der Proteste und den spezifisch nationalen Ausrichtungen bestehen zu lassen und von »pluraler Einheit«¹¹ beziehungsweise »Konvergenz ganz unterschiedlicher soziokultureller Prozesse« zu sprechen.¹²

Gesellschaftlicher Wandel im generationellen Konfliktfeld

Zeitgleich, allerdings mit vollkommen anderen Ansätzen und Methoden, hat sich auch die soziologische und sozialhistorische Forschung mit der Klärung der Parallelität der Protestphänomene befasst, wobei sie unter sehr viel stärkerer Nutzung theoretischer Modelle den Fokus auf den strukturellen Wandel in Gesellschaft, Kultur und Politik gelegt hat. Viele dieser Ansätze wurden zudem mit generationellen Ansätzen verknüpft.¹³

Generationelle Erklärungsmuster und Theoriemodelle eines Generationenkonflikts haben in der Literatur von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt.¹⁴ Insbesondere in den Vereinigten Staaten hat sich mit dem Begriff der »Sixties Generation« ein der Selbstdeutung dienendes Etikett durchgesetzt, in der Absicht, politische und gegenkulturelle Innovationen gegen ältere Generationen mit ihren je anderen Werten und politischen Absichten abzugrenzen.¹⁵ Später wurde die zunächst diffuse Gefühlslage, die mit der Parole »Trau keinem über dreißig« ihre vermutlich bekannteste Ausformung erhalten hat, jedoch in einen analytischen

11 François, Annäherungsversuche, S. 11. Daran anknüpfend Ebbinghaus, Schlüsseltexte, S. 10; dies., 1968, S. 12.

12 Kraushaar, Mythos, S. 25.

13 Vgl. den Überblick über die unterschiedlichen Ansätze in den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik und Frankreich bei Kimmel, Studentenbewegungen.

14 Vgl. ebd., S. 37-39, 76-79, 109-114. Die Karriere des Generationenbegriffs von einer Kategorie der Selbstbeschreibung zur wissenschaftlichen Analysekatgorie beschreiben mit kritischer Perspektive Behre, Erinnerung, S. 159-175, und Stallmann, Erfindung, S. 45-161. Mit kompakter Übersicht über generationelle Deutungskonzepte Jureit, Generationenforschung.

15 Vor allem das berühmte Port Huron Statement der Students for a Democratic Society hat das allgemeine Verständnis innerhalb der sich etablierenden Bewegung als einer »Agenda For a Generation« zum Ausdruck gebracht. Das Dokument ist abgedruckt bei Miller, Democracy, S. 329-374. Generationelle Selbstzuschreibungen als zeitgenössische oder nachträgliche Sinnstiftung durch die Aktivisten analysiert vergleichend am Beispiel der Bundesrepublik, Italiens, Frankreichs und Großbritanniens Nehring, Generation.

Begriff überführt, der auch in der Forschung als Konzept Verwendung gefunden hat.¹⁶

Während die US-amerikanische Literatur die Herausbildung eines spezifischen Generationenzusammenhangs mit dem Wandel struktureller Gegebenheiten und Sozialisationsbedingungen wie der Bildungsexpansion, der Herausbildung des Konsumkapitalismus sowie ökonomischer Prosperität verbunden hat, die schließlich zu einem grundlegenden Wertewandel geführt haben,¹⁷ nutzt die bundesrepublikanische Forschung vorrangig das von Helmut Fogt in Anlehnung an Karl Mannheim entwickelte Konzept der »politischen Generationen«.¹⁸ Hierbei argumentieren Sozialhistoriker,¹⁹ dass bestimmte Generationseinheiten unter spezifischen historischen Umständen aufgrund geteilter Schlüsselereignisse in formativen Lebensphasen gemeinsame Sichtweisen, mitunter sogar Identitäten herausbilden und so eine »politische Generation« konstituieren können. So wies die »Kriegsjugendgeneration«, zu der die zwischen 1900 und 1910 geborenen Jahrgänge gerechnet werden und die daher sehr stark vom Untergang des Kaiserreichs und der Krise der Weimarer Republik geprägt war, eine vollkommen andere politische Verhaltensdisposition auf als die die Jahrgänge 1938 bis 1948 umfassenden »Achtundsechziger« oder die als »skeptische«, »45er«- oder auch »Flakhelfer«-Generation bezeichneten Jahrgänge 1925 bis 1935. Und so war es – folgt man der Argumentation – vor allem der unterschiedliche politische und kulturelle Habitus, der gegen Ende der sechziger Jahre heftige Konflikte auslöste: Obwohl »Flakhelfer« und »Achtundsechziger« im Hinblick auf die gesellschaftliche Modernisierung der Bundesrepublik zahlreiche Ziele teilten, führte die Infragestellung des Gewaltmonopols des Staates durch die »Achtundsechziger« und die Ideologisierung der Bewegung

16 Vgl. u. a. Anderson, *Movement*, S. 89 f. Den meisten Standardwerken liegt ein ähnliches Verständnis zugrunde, ohne dass dies explizit benannt wird. Vgl. etwa Miller, *Democracy*; Gitlin, *Sixties*; Fischer, *America*, S. 252 ff.; Lytle, *Uncivil Wars*, S. 72-95. Ähnliches gilt auch für die international vergleichenden Studien von Fraser und Levitt, die ihre Interpretationsrichtung bereits in den Titeln »A Student Generation in Revolt« beziehungsweise »Children of Privilege« deutlich gemacht haben.

17 Für die angeführten Arbeiten vgl. Gitlin, *Sixties*, S. 11 ff.; Fraser, 1968, S. 75 ff.; Suri, *Power*, S. 88 ff.; Marwick, *Sixties*, S. 88 f. Ähnlich argumentiert für das europäische »68« auch Judt, *Geschichte Europas*, S. 436 ff.

18 Vgl. Mannheim, *Generationen*; Fogt, *Generationen*.

19 Etwa Herbert, *Generationen*; Hodenberg, *Konsens*, S. 28 ff., 245 f.; Siegfried, *Time*, S. 25 ff., 70 ff. Einen umfassenden Überblick liefern Spix, *Abschied*, S. 13; Herbert, *Geschichte*, S. 841 ff.

zu sich verstetigenden Spannungen mit den »45ern«, die ideologischen Denkmodellen aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit der Ideologie des Dritten Reiches äußerst distanziert gegenüberstanden.²⁰

Wie sehr generationelle Modelle bei der Deutung transnationaler Phänomene allerdings ins Leere laufen,²¹ zeigt ein vergleichender Blick auf die bundesdeutsche und die amerikanische Bewegung, deren unterschiedliche Protestphasen – in den USA von etwa 1960 bis 1972, in der Bundesrepublik nur von 1967 bis 1969 – automatisch eine unterschiedliche Jahrgangszuordnung produzieren: Während etwa Heinz Bude als bundesdeutsche Achtundsechziger-Generation die Jahrgänge 1938 bis 1948 betrachtet – gemeint sind also alle, die im Jahr 1968 zwischen 20 und 30 Jahre alt waren –, ordnet Terry Anderson all diejenigen der »Sixties Generation« zu, die zwischen 1960 und 1972 18 Jahre alt geworden sind, also die Jahrgänge 1942 bis 1954.²²

Erweist sich schon eine schlichte Jahrgangszuordnung als problematisch, wird auch die Übertragung des im nationalen Maßstab durchaus plausiblen Konzepts der »politischen Generationen« in einen internationalen Zusammenhang mehr als fragwürdig: Nicht nur muss die spezifisch an deutscher Geschichte entwickelte Disposition der »politischen Generation« in einem soziokulturell vollkommen anders gearteten nationalen Kontext scheitern – auch der Versuch, eine aufgrund globaler »Schlüsselerlebnisse« übergreifende »politische Generation« zu konstruieren, scheint nur um den Preis der Oberflächlichkeit möglich.

Vor diesem Hintergrund ist auch Beate Fietzes Versuch,²³ durch eine Verschmelzung des Generationenmodells von Karl Mannheim mit Immanuel Wallersteins Weltsystemtheorie eine generationelle, West und Ost umfassende Makroperspektive zu entwickeln, intellektuell fraglos anregend, als Erklärungsansatz aber kaum tragfähig: Indem sie die Erfahrungen der beginnenden Entspannungsphase seit dem Ende der fünfziger Jahre – vor allem nach der Kubakrise 1962 – zum formativen Schlüsselerlebnis einer ersten »globalen Generation« erklärt, die dann mit dem Beginn des Vietnamkrieges und der erneuten Verschärfung des Kalten Krieges den Weg kollektiven Protesthandelns wählt, unterstellt sie

20 Hierzu Kroll, Generationenverhältnisse, der den Generationenkonflikt am Diskurs über die richtigen Lehren aus der gescheiterten Weimarer Republik aus der Perspektive der liberalen, zunächst gesprächsbereiten, später aber in die Konfrontation übergelassenen älteren Eliten nachzeichnet.

21 Mit entsprechender Kritik Kastner, Weltenwende, S. 7 ff.; Nehring, Generation.

22 Bude, Generation, S. 18; Anderson, Movement, S. 89 f.

23 Fietze, Spirit, S. 10-20.

einen in zahlreichen Ländern gleichermaßen vorhandenen öffentlichen Raum und ein vergleichbares, geradezu einheitliches politisches Problembewusstsein. Dies dürfte – das zeigen die bereits vorhandenen historischen Studien – in dieser Form jedoch kaum vorhanden gewesen sein.²⁴

In engem Zusammenhang mit generationellen Erklärungsansätzen stehen vor allem an Ronald Ingleharts Postmaterialismustheorie orientierte *kulturelle Deutungen*. Inglehart hat in seinen Arbeiten die Auffassung vertreten, dass in hochentwickelten Industriegesellschaften das Streben nach materiellen Werten und persönlicher Sicherheit mit wachsendem Wohlstand abnimmt und ein an Selbstverwirklichung und politischer Freiheit orientierter Wandel – von materiellen zu postmateriellen Werten – stattfindet.²⁵ Dieser Theorie sind zahlreiche Historiker gefolgt, die wie Arthur Marwick die sechziger Jahre als eine Phase der »kulturellen Revolution« gedeutet haben, eine Deutung, die davon ausgeht, dass sich aufgrund des Baby-Booms und ökonomischer Prosperität in den westlichen Industriestaaten eine neue Form der Jugendkultur etabliert hat.²⁶ Die Normabweichung, so die zentrale These kulturhistorischer Arbeiten, ging der politischen nicht nur voraus, sie war ihre unabdingbare Voraussetzung: Erst auf der Grundlage eines aus einer globalen Jugendkultur entstehenden kulturellen Widerspruchs konnte sich politischer Protest entfalten.²⁷ Die Achtundsechzigerbewegungen, so scheint es, waren also nicht nur Folge einer langfristigen Kultur- und Wertetransformation, vor dem Hintergrund flächendeckenden Wertewandels scheinen sie nicht mehr als eine Fußnote zu diesen Prozessen zu sein.

Eine langfristige Betrachtungsweise liegt auch den damit eng verbundenen *modernisierungstheoretischen Ansätzen* zugrunde, die sozialen Wandel ins Zentrum ihres Erkenntnisinteresses gerückt haben.²⁸ Begriffen

24 Hierzu Greven, Systemopposition, S. 43 f.

25 Inglehart, Revolution; ders., Europe.

26 Marwick, Sixties. In pointierter Form: ders., 1968. Mit ähnlicher Argumentation aus globaler Perspektive unter Einschluss Osteuropas Gödde, Kulturen, S. 585-644. Für die Bundesrepublik vgl. Siegfried, Time; ders., 1968 S. 19 ff.; Hodenberg, Reform, S. 10; Leggewie, Ereignis, S. 641; Ebbinghaus, 1968, S. 11 f.; Klimke, Ereignis, S. 22 f.

27 Vgl. Gödde, Kulturen, S. 593; Marwick, 1968, S. 91 f.; Görtemaker, Bundesrepublik, S. 475 ff.

28 Überblicke bieten Spix, Abschied, S. 10 f. und Gassert, Research, S. 10 f. Exemplarisch Schildt, Zeiten; ders., Rebellion; Korte, Gesellschaft; Herbert, Liberalisierung; Freese, Demokratisierung; Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. V, bes. S. 310-321; Schönhoven, Zeitenwende, S. 46-49; Gassert, Gesellschaft, S. 103 ff. Umfassend und mit pointierten Wertungen Herbert, Geschichte,

als dynamische Modernisierung auf den Feldern der Politik, Kultur und Gesellschaft – die Beschreibung dieser Prozesse geht, zumindest in der bundesdeutschen Literatur, häufig mit den Begriffen »Liberalisierung«, »Amerikanisierung« oder »Westernisierung« einher –, wird den Protestbewegungen innerhalb der langen sechziger Jahre eine vergleichsweise geringe Bedeutung beigemessen. Indem sie sie als Überschusshandlung oder Modernisierungskonflikt deuten, haben diese Arbeiten nicht nur den politischen Linksradikalismus marginalisiert;²⁹ vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse verschwinden, wie in den kulturhistorischen Deutungen auch, vor allem diejenigen aus dem Blickfeld, die über mehrere Jahre mit ihrem politischen Handeln die Gesellschaften in höchste Unruhe versetzt haben: die Aktivist:innen und ihre durchaus ernst gemeinten politischen Ansichten.

Akteure und ihre Ideen

Auf dieses Problem hat insbesondere Ingrid Gilcher-Holtey reagiert. Unter Bezugnahme auf den Theorie- und Begriffsapparat der sozialen Bewegungsforschung hat sie in ihrer Pilotstudie über den Pariser Mai das Handeln politischer Akteure in den Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses gestellt.³⁰ Dabei ist sie zunächst davon ausgegangen, dass bereits in den fünfziger Jahren linke Vordenker eine neue Form marxistischen Denkens etablierten. Die Ideen dieser von Gilcher-Holtey begrifflich als »intellektuelle Neue Linke« definierten Vordenker wurden dann, vereinfacht gesagt, in den sechziger Jahren als »kognitive Konstitution« von einer »studentischen Neuen Linken« aufgegriffen und nach einem sogenannten »kritischen Ereignis« in Protesthandeln überführt. Gilcher-Holtey hat also trotz der eindeutigen Fokussierung auf die Mobilisierungsdynamik wichtige ideengeschichtliche Impulse im Sinne einer Wirkungsgeschichte in ihren Ansatz integriert.

Im Umfeld ihres Lehrstuhls sind in der Folge mehrere ertragreiche Studien über die italienischen, die bundesdeutschen und die amerikanischen Achtundsechzigerbewegungen entstanden,³¹ die auf den von Gilcher-Holtey entwickelten Begriffsapparat zurückgegriffen und dadurch dazu

S. 747-883, bes. S. 862 ff. Mit ähnlicher Argumentation für die USA DeGroot, *Sixties*.

29 So Birke, *Geschichte*, S. 209.

30 Gilcher-Holtey, *Phantasie*.

31 Vgl. Gilcher-Holtey, *Gegenstand*; Tolomelli, *Studenten*; Kurz, *Universität*; Schulz, *Atem*; Schmidtke, *Aufbruch*.

beigetragen haben, ähnliche ideengeschichtliche Ursprünge aufzuzeigen, die in allen Ländern vorhandene »intellektuelle« und »studentische Neue Linke« nachzuweisen sowie Trägergruppen, Mobilisierungsdynamiken und schließlich auch Zerfallsprozesse sicht- und vergleichbar zu machen.³²

Es ist das Verdienst dieses Ansatzes, auf der einen Seite zur Vergleichbarkeit der zahlreichen nationalen Protestbewegungen beigetragen und dabei wichtige gemeinsame Muster herausgearbeitet zu haben. Auf der anderen Seite hat jedoch gerade das an der Bewegungsforschung orientierte begriffliche Instrumentarium mit seiner typologischen Vorgehensweise dazu geführt, die einzelnen Protestbewegungen eigentümlich unhistorisch nebeneinanderzustellen: Zwar lässt sich für alle analysierten Länder die Existenz jeweils einer »studentischen« und einer »intellektuellen Neuen Linken« nachweisen, warum aber (überwiegend) junge Menschen am Ende der sechziger Jahre die zum Teil seit langer Zeit entwickelten Ideen älterer Intellektueller aufgriffen, nach einem »kritischen Ereignis« zu politischen Akteuren wurden, um gegen spezifische nationale Missstände zu protestieren und dabei eine international wahrnehmbare Massenbewegung zu mobilisieren – diese Frage blieb unbeantwortet. Nicht nur die jeweiligen »kritischen Ereignisse« scheinen willkürlich gesetzt, fast vollkommen ausgeblendet werden die Entwicklungen und die politischen Aktivitäten linker Akteure zwischen der Formulierung der Ideen durch die intellektuellen Vordenker und dem die Mobilisierungsdynamik auslösenden »kritischen Ereignis«. Dadurch fallen bedeutende globale Ereignisse wie etwa die politische Formierung der sogenannten Dritten Welt, die für die Konstituierung des linken Radikalismus absolut zentral gewesen ist, schlicht unter den Tisch.³³ Insofern bringt die Nichtbeachtung insbesondere der späten fünfziger Jahre, die in der Logik dieses Ansatzes steht, eine eigentümliche Entkontextualisierung mit sich: Die analysierten Achtundsechzigerbewegungen

32 Diese Agenda wurde auch für einen die US-amerikanischen und westeuropäischen Proteste vergleichenden Band übernommen. Siehe Gilcher-Holtey, *Bewegung*. Daran anknüpfend auch weitere Studien, die langfristige Wirkungen auszuloten suchen. Vgl. Gilcher-Holtey, *Wahrnehmungsrevolution*.

33 Dieses Problem zeigt sich nicht zuletzt in Gilcher-Holteys Studie über den Pariser Mai, in der die Autorin den Algerienkrieg, der als prägendes Ereignis die Bildung linksradikaler Aktivitäten in Frankreich hervorgerufen hat wie kaum ein anderes Ereignis, sehr cursorisch behandelt. Vgl. Gilcher-Holtey, *Phantasie*, S. 100-104. Dagegen die den Algerienkrieg als zentralen Stimulus einordnende Monografie von Kalter, *Entdeckung*.

entstanden, pointiert gesprochen, scheinbar aus dem Nichts – eine Deutung, die angesichts der Synchronität der Protestbewegungen kaum unwidersprochen bleiben kann.

Transnationale Forschungen

In den letzten Jahren ist der Komplex »Achtundsechzig« verstärkt mit transnationalen Ansätzen erforscht worden, wobei sich zwei unterschiedliche Vorgehensweisen herauskristallisiert haben: Während eine Gruppe von Arbeiten sich dem Ziel verschrieben hat, auf vergleichender Ebene Gemeinsamkeiten und geteilte Orientierungen herauszuarbeiten, um nationale Unterschiede nicht überzubetonen,³⁴ hat sich mit der Transferforschung eine weitere Richtung etabliert, die den Transport von Ideen sowie die Verflechtung von Organisationen, Personen, Kulturräumen und Netzwerken untersucht.³⁵ Hierbei stehen grenzüberschreitende Transfers durch Anverwandlungen der Ideen und Protesttechniken anderer Länder,³⁶ die Entstehung transnationaler Avantgarden und Netzwerke³⁷ sowie die Verflechtung von Protestbewegungen³⁸ bis zur Herausbildung gemeinsamer Identitäten und Orientierungen im Vordergrund.³⁹

Es ist nicht erstaunlich, dass diese Forschungsrichtung erst in den letzten Jahren verstärkt zur Anwendung gekommen ist, setzen Trans-

34 Hier etwa Juchler, Studentenbewegungen; Horn, Spirit; Gehrke, Arbeiter; Scharloth, Handbuch; Klimke, 1968. Durch die vergleichende Perspektive mehrerer nebeneinandergestellter Längsschnitte zahlreicher Länder auch dieser Richtung zuzurechnen: Frei, 1968. Mit wichtigen methodischen Anregungen zum transnationalen Vergleich Horn, Moments, bes. S. IX-XIX.

35 Ein Überblick über die inzwischen sehr breit gefächerten, teilweise miteinander konkurrierenden theoretischen Ansätze transnationaler Forschung findet sich bei Pernau, Geschichte.

36 Kraushaar, Protestkultur; Klimke, Sit-in; ders., Alliance; Bauer, Protest; Pas, Mediatization. Im Hinblick auf den Einfluss der Aktivisten aus Ländern der Dritten Welt in der bundesdeutschen Bewegung vgl. Slobodian, Front.

37 Wittner, Bomb; Gilcher-Holtey, Zeitreise, S. 19-28; Hecken, Gegenkultur; ders., Situationism; Gilcher-Holtey, Gegenöffentlichkeit; Klimke, Ereignis; ders., 1968, S. 13-80.

38 Auf der thematischen Ebene etwa Mausbach, Vietnam. Zur Verflechtung der bundesdeutschen mit der amerikanischen Bewegung vgl. Klimke, Alliance. Die Verbindungen der internationalen studentischen Friedensbewegung beschreibt Hoefflerle, Interconnections. Zur Einrahmung der bundesdeutschen Friedensbewegung in internationale Netzwerke Oppenheimer, Pacifism.

39 Davis, World; Rothenhöfer, Boundaries; Fahlenbrach, Protest-Inszenierungen.

ferforschung und Verflechtungsgeschichte doch zunächst die Existenz grundlegender Forschungen in den einzelnen Nationalstaaten voraus. Auf diese Weise perpetuiert die Transfergeschichte jedoch das gleiche Problem, das auch alle anderen Ansätze kennzeichnet: Sie schneidet die Vorgeschichte schlicht ab. Und unabhängig davon, ob in der amerikanischen oder der bundesdeutschen Literatur, unabhängig von den verschiedenen Zugängen der soziologischen, historischen oder der Bewegungsforschung – überall scheint sich ein übergreifender Konsens herauskristallisiert zu haben, der auf der Annahme beruht, dass seit etwa Mitte der sechziger Jahre linke Protestbewegungen in fast allen westlichen Ländern entstanden sind, die übereinstimmend als Jugend- oder Studentenbewegungen kategorisiert werden. Und da die westlichen Gesellschaften vom plötzlichen Auftreten der Bewegungen vollkommen überrascht waren – dies gilt auch für die damalige Jugendsoziologie –, geht man von einem »eruptiven« Entstehungsprozess aus: Prägnante Ereignisse wie etwa die Begründung des Free Speech Movement in den Vereinigten Staaten oder die Ermordung des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 in Berlin wurden zu Auslösern dynamischer Protestbewegungen erklärt. Und die fehlende historisch-politische Anbahnung, die üblicherweise derartigen Ausbrüchen vorausgeht, trat zurück zugunsten generationeller Erklärungen, die mit der Wertewandeltheorie oder mit modernisierungstheoretischen Ansätzen kombiniert wurden.

Dieses Eruptionsparadigma scheint auf den ersten Blick plausibel zu sein, doch gibt es wesentliche Kritikpunkte. Dies gilt besonders für die Auffassung, es handle sich hier um eine Studenten- oder Jugendrevolte: Zwar wurde das mediale Gesicht der Bewegungen fraglos von jungen Leuten geprägt, dennoch gehörten auch ältere Aktivisten wie etwa Wolfgang Abendroth, Helmut Gollwitzer oder Fritz Lamm – um nur einige bundesdeutsche Vertreter zu nennen – genauso dazu wie die Akteure aus jahrzehntealten Bewegungen wie der Friedensbewegung oder der Frauenbewegung. Und neuere Forschungen zeigen, dass auch Mitglieder der kommunistischen und trotzkistischen traditionellen Linken erheblich stärker an den Protestbewegungen der sechziger Jahre beteiligt waren als ursprünglich angenommen.⁴⁰

40 Die zentrale Rolle der trotzkistischen Socialist Workers Party im Fair Play for Cuba Committee beschreibt Gosse, *Cuba*, S. 145 ff. Den Anteil der parteigebundenen Arbeiterbewegung, aber auch vieler parteiunabhängiger unorthodoxer Marxisten belegen die Arbeiten von Gehrke, *Arbeiter*; Horn, *Working-Class*; ders., *Spirit*, S. 93-130; ders., *Arbeiter*; Kritidis, *Opposition*.

Ein zweites Problem des Eruptionsparadigmas ergibt sich daraus, dass sich insbesondere postmaterialistische und modernisierungstheoretische, teilweise auch kulturelle Deutungen per se ausschließlich auf westliche Staaten beziehen. Nun hat die Forschung gerade in den letzten Jahren mit der Herausarbeitung vergleichbarer Phänomene in Osteuropa und der Dritten Welt begonnen,⁴¹ sodass – obgleich hier andere Emanzipationsforderungen im Vordergrund standen als im Westen – eine derartige Begrenzung das Gesamtphänomen »1968« unzulässig verkürzt.

Vollkommen unklar bleibt in diesem Zusammenhang außerdem – dies ist der dritte Kritikpunkt –, warum eine sich seit den fünfziger Jahren entfaltende nonkonforme Jugendkultur oder ein langfristiger Modernisierungs- und Liberalisierungsprozess ab Mitte der sechziger Jahre »eruptiv« in politisches Handeln umschlagen soll – noch dazu in ein linkes oder sogar linksradikales. Abgesehen davon, dass hier ein mechanistisches Verständnis von geschichtlichen Abläufen zugrunde zu liegen scheint, stellt sich vor allem die Frage, wie dieser Zusammenhang empirisch nachgewiesen werden kann. Die entsprechenden Arbeiten bleiben an dieser Stelle zumeist vage.⁴²

In der Literatur hat in den letzten Jahren berechtigte Kritik an Konzeptionen eingesetzt, die vorrangig von einer studentischen Bewegung ausgegangen sind.⁴³ Sehr dezidiert hat zum Beispiel Michael Greven ein Verständnis, das sich in Begriffen wie »Achtundsechzig« oder den »Achtundsechzigern« niederschlägt, als nachträgliche publizistische Konstruktion und damit als »Mythos der Erinnerungskultur« zurückgewiesen:⁴⁴ Aus seiner Sicht hat insbesondere der systemoppositionelle – sprich: revolutionäre – Teil der außerparlamentarischen Opposition aus dem Umfeld des ehemaligen Sozialistischen Deutschen Studentenbundes nachträglich ein Bild gezeichnet, das die Bewegung mit ihren zahlrei-

41 Zu Osteuropa vgl. Frei, 1968, S. 189-207; Muruzsa, Ostblock; Teichova, Prager Frühling; Kanzleiter, Jugoslawia; Nebrensky, Dissent; Carey, Protests. Weitere Aufsätze zu Osteuropa finden sich in den Sammelbänden von Gassert, *Memories*, S. 155-187; Klimke, 1968, S. 163-228. Zur Dritten Welt vgl. die Hinweise in Anm. 10.

42 Vgl. die Kritik bei Birke, *Geschichte*; Bernhard, *Der Kalte Krieg*, S. 36 ff. Für die britische New Left ähnlich argumentierend Nehring, *Apathy*, bes. S. 25 ff.

43 Vgl. Smith, *Myths*; Gosse, *Movements*; ders., *New Left*, S. 1-8; Spix, *Abschied*, S. 9 ff.; Kastner, *Weltenwende*, S. 7-13; Hoefflerle, *Interconnections*, S. 129 f.; Ziemann, *Political Culture*, S. 23 f.

44 Greven, *Systemopposition*, S. 18-50. Mit Kritik an der nachträglichen Erinnerungskultur ehemaliger »Achtundsechziger« auch Frei, 1968, S. 209 ff.

chen Strömungen zu einer einheitlichen Bewegung mit überwiegend studentischen Trägern stilisiert hat.

Dennoch hat sich der »Mythos der Achtundsechziger« geschichtspolitisch sowohl in Deutschland als auch in ähnlicher Form in den Vereinigten Staaten als äußerst erfolgreich erwiesen: Nicht nur wurde die Bedeutung der Proteste als Zäsur und Bruch innerhalb der jeweiligen nationalen Geschichtsschreibung überbetont, vor allem hat die geradezu klischeehafte Unterteilung in »Silent Fifties« und »Rebellious Sixties« dazu geführt, all diejenigen Bewegungen und linken Trägergruppen aus dem kollektiven Gedächtnis zu eliminieren, die schon lange aktiv waren, bevor eine Studentenbewegung überhaupt existierte.

Für die vorliegende Arbeit hat dies entsprechende Konsequenzen: Will man die Parallelität der Bewegungen der sechziger Jahre verstehen, muss man vor allem diejenige Phase in den Blick nehmen, die durch den »Mythos der Achtundsechziger« und das Eruptionsparadigma überdeckt worden ist: die Zeit vor »Achtundsechzig«. Es geht also darum, die Protestbewegungen abseits struktureller Metanarrative in ihrem sozialen und politischen Kontext vor dem Hintergrund internationaler Ereignisse und den dadurch ausgelösten Folgen im nationalen Rahmen zu verorten (*Kontextualisierung*), gleichzeitig die abgebrochenen Kontinuitäten zu älteren Trägergruppen der Linken durch eine Verlängerung der sechziger Jahre in die fünfziger Jahre hinein wieder sichtbar zu machen (*Periodisierung*) und schließlich auch die künstliche Verengung der Achtundsechzigerbewegungen auf eine rein ideologisch definierte Avantgarde studentischer Gruppen aufzubrechen (*strukturelle Neudefinierung*).

Im Zentrum steht daher ein aus intellektuellen, sozialistischen Splittergruppen und Netzwerken bestehender Untersuchungsgegenstand, der als transnationales Phänomen am Ende der sechziger Jahre eine fundamentale Rolle gespielt hat und dessen damalige begriffliche Selbstbeschreibung sich als ein analytisches Konstrukt verwenden lässt: die Neue Linke.

Schwerpunkte und Grenzmarkierungen

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der New Left in der Bundesrepublik und in den Vereinigten Staaten, in der Absicht, die Herausbildung paralleler Protestbewegungen am Ende der sechziger Jahre zu erklären. Als New Left wird hierbei ein transnationales Phänomen begriffen, das in zahlreichen Ländern als

Neue Linke, Nuovo Sinistra oder Nouvelle Gauche seit Mitte der fünfziger Jahre aufgetreten ist und sich in den späten sechziger Jahren unter Mitwirkung zahlreicher außerparlamentarischer und systemoppositioneller Strömungen in einer als global wahrgenommenen Verdichtung von Protesthandlungen um das magische Jahr »1968« herum in Acht- und sechzigerbewegungen transformiert hat. Zu Beginn der siebziger Jahre diffundierte die New Left unter Beibehaltung zentraler Ideen, Orientierungen sowie ihrer außerparlamentarischen Protestformen in neue soziale Bewegungen, teilweise aber auch in linksextremistische politische Sekten. Sie wird als ein unterschiedliche Phasen durchlaufendes Netzwerk zahlreicher Akteure in unterschiedlichen Ländern aufgefasst, die sich in einem langfristigen organisatorischen, ideologischen und performativen Lern- und Wandlungsprozess zusammenfanden, um sich mit den Forderungen der traditionellen Linken nach Gleichheit und Freiheit von ebendieser traditionellen Linken in ihren sozialistischen und parteikommunistischen Ausprägungen abzugrenzen.

Um zu klären, wie es in zahlreichen Ländern mit ihren sehr unterschiedlichen kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Entstehung und Entwicklung dieses transnationalen Phänomens kommen konnte, sollen zunächst die strukturellen und ideologischen Bedingungen des historisch-politischen Raums beschrieben werden, in dem sich die Neue Linke konstituierte. Dieser Raum ist wesentlich geprägt von den Vorgaben und Zwängen des globalen Kalten Krieges:⁴⁵ Die Entstehung der New Left – so eine Kernthese dieser Arbeit – stand in unmittelbarem Zusammenhang mit internationalen Ereignissen und Entwicklungen sowie politischen Konstellationen und Mentalitäten, die durch den Kalten Krieg hervorgerufen wurden. Poinzierter ausgedrückt: Ohne Kalten Krieg hätte es eine Neue Linke nicht gegeben. Gefragt wird daher nach dem sozialen Kontext, politischen Anschauungen, Elementen der politischen Kultur und kommunikativen Praktiken innerhalb der amerikanischen und bundesdeutschen Gesellschaften des Kalten Krieges, die zur Auslösung kritischer Denkprozesse führten und schließlich zur Herausbildung einer neuen Form des linken Aktivismus beitrugen.

45 Die Idee, die Geschichte des globalen Kalten Krieges nicht aus einer politikgeschichtlichen Perspektive einer der beiden Supermächte zu schreiben oder nur auf diese zu beschränken, sondern die Interaktion zwischen erster, zweiter und dritter Welt sowie die Auswirkungen der Politik beider Blöcke auf die Dritte Welt zu beschreiben, wurde umgesetzt von Westad, War.

Wo eine »Neue Linke« entstand, muss es auch eine »Alte Linke« gegeben haben und damit eine von ideologischer und organisatorischer Abnabelung geprägte Neuorientierung. Es stellt sich also die Frage nach den Ursachen und Umständen der konfrontativen Auseinandersetzung mit den traditionellen Parteien und Bewegungen der »alten Linken« vor dem Hintergrund der Normen und Wertgefüge des Kalten Krieges im nationalen und internationalen Rahmen. Wie deutete die Neue Linke diese Bedingungen und die globale Umgebung? Welche ideologischen Muster entwickelte sie dabei? Und wodurch unterschieden sich »Alte« und »Neue Linke«? Wie neu war die »Neue Linke« wirklich? Oder umgekehrt gefragt: Wie viel »alte« steckte tatsächlich noch in der »Neuen Linken«? Oder lassen sich beide eigentlich gar nicht voneinander trennen? Und wie groß waren eigentlich die Unterschiede zwischen der amerikanischen und der bundesdeutschen Linken, beziehungsweise welche Gemeinsamkeiten gab es?

Hierbei gilt es, die transnationale Ausrichtung der New Left mit ihren Verflechtungs- und Austauschprozessen aufzuzeigen, geteilte Ideen und Bezugspunkte herauszuarbeiten – und: Grenzüberschreitungen transparent zu machen. Intellektuelle und ihre Netzwerke waren dabei von zentraler Bedeutung. Insofern untersucht diese Arbeit auch, in welchem Ausmaß Intellektuelle und Trägergruppen der New Left Transfers initiierten, welche Ideen sie transportierten und anverwandelten, welche gemeinsamen Deutungsmuster sie entwickelten und dadurch zur Verflechtung zwischen der bundesdeutschen und der amerikanischen New Left beitrugen. Um dieses durchaus komplexe Fragenbündel zu bearbeiten, soll im Folgenden zunächst der methodische und begriffliche Untersuchungsrahmen geklärt werden.

Die New Left als Teil einer Globalgeschichte des Kalten Krieges

Es ist erstaunlich, dass die Literatur über den Kalten Krieg und die Forschung über die Protestbewegungen der sechziger Jahre für sich jeweils ganze Bibliotheken füllen, beide Stränge bisher aber kaum miteinander in Verbindung gebracht worden sind⁴⁶ – und das, obwohl der Zusammenhang zwischen Kaltem Krieg und der Entstehungsgeschichte der Neuen Linken für die Zeitgenossen durchaus eine Selbstverständlichkeit gewesen ist.⁴⁷

46 Davon ausgenommen Stöver, *Geschichte*, S. 217-227; Suri, *Power*; Ziemann, *Peace Movements*.

47 Vgl. Meschkat, *Renegaten*, S. 201 ff.; ders., *Internationalismus*.

Dass die Protestbewegungen nur sehr wenig Platz in der Geschichtsschreibung des Kalten Krieges gefunden haben, mag in der bisher überwiegend diplomatiegeschichtlichen Ausrichtung der Disziplin begründet liegen, denn die vorherrschenden Fragestellungen zu den Ursachen, zur Verantwortung für den Beginn sowie den Verlauf des Kalten Krieges waren in erheblichem Maße auf die Entscheidungsträger der Politik, ihre Werte, Ideologien und Handlungsspielräume ausgerichtet, und so musste das Interesse an den im Hinblick auf das Regierungshandeln scheinbar bedeutungslosen sozialen Bewegungen im historischen Kontext des Kalten Krieges naturgemäß gering bleiben.⁴⁸

Kurioserweise sind auch diejenigen Arbeiten, die die Geschichte des Kalten Krieges nicht aus der Perspektive der hohen Politik, sondern umgekehrt mit dem Anspruch einer Geschichte »von unten« schreiben wollten, diesem Denken nicht entkommen:⁴⁹ Indem die Autoren fraglos wichtiger Studien über pazifistische Organisationen der sechziger Jahre ihren Fokus auf die internationale Politik richten, überschätzen sie nicht nur den Einfluss von Nichtregierungsorganisationen auf das Regierungshandeln erheblich – sie bleiben damit auch unbewusst einer Sphäre verhaftet, die sie mit ihren Arbeiten eigentlich überwinden wollten, nämlich der machtpolitischen.

Mit dem »Cultural Turn« hat sich in der Forschung jedoch eine Richtung konstituiert,⁵⁰ die die Gesellschaften des Kalten Krieges unter dem Begriff der »Cold War Culture« neu diskutiert und dabei den Zusammenhang zwischen Kaltem Krieg und (politischer) Kultur in den Blick nimmt.⁵¹ Hierbei haben sich drei sehr unterschiedliche Ansätze herausgebildet:⁵² Eine erste Gruppe von Forschungen hat sich schwerpunktmäßig mit der Aufarbeitung der kulturdiplomatischen Offensiven der Amerikaner befasst, die vorrangig der ideologischen Beeinflussung des linksintellektuellen Milieus im Westen durch die Verbreitung amerikanischer Kultur- und Wertvorstellungen dienen sollten. Die inzwischen gut erschlossene

48 Exemplarisch Gaddis, Krieg; ders., *We Now Know*. Vgl. die Kritik bei Ziemann, *Political Culture*, S. 12 ff.

49 Vgl. Bennett, *Pacifism*; Wittner, *Bomb*; Suri, *Power*; ders., *Revolutions*; ders., *Ostpolitik*; ders., *Counter-Cultures*.

50 Griffith, *Turn*.

51 Vgl. die Literaturberichte – überwiegend zur amerikanischen Forschung – von Vowinkel, *Introduction*, S. 2 ff.; Siefert, *Cold War Culture(s)*, S. 24 ff. Für Deutschland vgl. Creuzberger, *Immunisierung*; Lindenberger, *Massenmedien*; Rigoll, *Staatsschutz*; Frei, *Antikommunismus*.

52 Zum Folgenden Siefert, *Cold War Culture(s)*, S. 24 ff.

Geschichte des CIA-finanzierten Congress for Cultural Freedom (CCF) ist hierfür ein typisches Beispiel.⁵³ Sie verdeutlicht eine »Kultur der Eindämmung«, mit der Gesellschaften außerhalb der Vereinigten Staaten gemäß den politischen Absichten der US-Regierung beeinflusst werden sollten. Eine zweite Richtung hat sich mit den direkten Auswirkungen des Kalten Krieges auf die amerikanische Gesellschaft befasst und anhand von Hollywood-Filmprodukten, Science-Fiction-Romanen oder Nachrichtensendungen die unmittelbaren Resultate des Kalten Krieges im Alltagsleben aufzuzeigen versucht.⁵⁴ Diese überwiegend die Hoch- und die Populärkultur sowie die Medienproduktion untersuchenden Studien wurden inzwischen um eine dritte Perspektive erweitert: Auf der Grundlage eines breit gefassten Kulturbegriffs etablierte Stephen Whitfield mit »The Culture of the Cold War« eine Forschungsrichtung, die sich dem Nachweis der Präsenz des Kalten Krieges in gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen, Weltanschauungen, Alltagspraktiken, Mentalitäten und kommunikativen Strukturen verschrieben hat.⁵⁵

Wie fruchtbar ein Ansatz sein kann, der den globalen Kalten Krieg mit seinen unmittelbaren Auswirkungen auf die politische Kultur in Beziehung setzt und gegenseitige Wechselwirkungen studiert, zeigt die Forschung über das amerikanische Civil Rights Movement (CRM): Lange Zeit hat die politische Unterdrückung der afroamerikanischen Emanzipationsbewegung durch den McCarthyismus in den Civil Rights Studies eine sehr kleine Rolle gespielt, sodass zentrale Ereignisse wie der »Montgomery Busboycott« von 1955/56 und die daraus resultierende Entstehung der Southern Christian Leadership Conference (SCLC) um Martin Luther King auf eigenartige Weise vom gesellschaftlichen Kontext losgelöst blieben.

Dass aber gerade das CRM durch das politische Klima extrem gehemmt wurde, weil zahlreiche linke Bürgerrechtler durch frühere Kontakte zu kommunistischen Organisationen erheblich unter Druck gerieten, viele Organisationen zusammenbrachen und die Emanzipationsbewegung im

53 Vgl. Saunders, *Cultural Cold War*; Coleman, *Conspiracy*. Unter dem Gesichtspunkt der »Westernisierung«: Hochgeschwender, *Freiheit*; Angster, *Konsenskapitalismus*. Mit globalgeschichtlichem Fokus Gödde, *Kulturen*, S. 545 ff.

54 Vgl. Shaw, *Hollywood's Cold War*; Bernhard, *Television*. Dieser Richtung zuzuordnen ist für die Bundesrepublik: Lindenberger, *Massenmedien*.

55 Vgl. Whitfield, *Culture*; Field, *Culture*. Für die Bundesrepublik mit ähnlichem Begriff Vowinkel, *Introduction*; Creuzberger, *Immunsierung*; Lindenberger, *Massenmedien*. Eine Kritik an einer zu ausufernden Nutzung des Konzepts der »Cold War Culture« findet sich bei Kuznick, *Culture*; Filene, *Cold War Culture*.

Süden der USA insgesamt massiv geschwächt wurde, haben erst neuere Studien herausgestellt.⁵⁶ Darüber hinaus hat sich eine weitere Perspektive durch die Einbettung des Civil Rights Movement in den Rahmen internationaler Entwicklungen ergeben: Indem die Forschung die Rezeption nationaler Befreiungsbewegungen sowie der global stattfindenden Dekolonisierung in den Wahrnehmungshorizont des CRM gerückt hat, konnte nicht nur ein wichtiger Impulsgeber für die afroamerikanische Emanzipationsbewegung ausgemacht, sondern gleichzeitig auch gezeigt werden, dass die Auswirkungen außenpolitischer Ereignisse auf die Dynamik sozialer Bewegungen bisher zu Unrecht unterschätzt worden sind.⁵⁷

Auf einer ähnlichen Basis – allerdings in umgekehrter Richtung – argumentiert Jeremi Suri, der die Periode der Entspannungspolitik zu Beginn der siebziger Jahre als eine direkte Folge der globalen studentischen Protestbewegungen eingeordnet hat.⁵⁸ Zwar muss sich anhand einer genauen Prüfung der Regierungsakten erst noch zeigen, ob sich Suris These wirklich halten lässt. Dennoch ist seine Position, dass die Trennung in eine innergesellschaftliche und eine außenpolitische Sphäre künstlich ist,⁵⁹ durchaus plausibel und gewinnbringend für weitere Forschungen.⁶⁰

Im Spannungsfeld der globalen Entwicklungen des Kalten Krieges und seiner innergesellschaftlichen Folgeerscheinungen verortet sich auch dieses Buch: Zum einen will es direkte, die Konstituierung der New Left stimulierende globale Impulse des Kalten Krieges nachweisen, zum anderen sollen auf der Vergleichsebene diejenigen Phänomene der politischen Kultur des Kalten Krieges in den Blick genommen werden, die für die Entstehung der New Left in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik maßgeblich waren.

56 Vgl. Woods, *Struggle*; Lieberman, *Anticommunism*; dies., *Another Side*.

57 Vgl. Eschen, *Race*; Juchler, *Studentenbewegungen*; Dudziak, *Rights*; Borstelmann, *Color Line*; Young, *Power*.

58 Vgl. die entsprechenden Kapitel über das Regierungshandeln der Vereinigten Staaten, der UdSSR, Frankreichs und der Bundesrepublik als Folge der globalen Protestbewegung bei Suri, *Power*, S. 213-259; 260-265. In Anlehnung daran auch Gaddis, *Krieg*, S. 180-187. Den Zusammenhang zwischen vernetzten internationalen Protestbewegungen und politischen Eliten thematisieren auch Klimke, *Alliance*, und Fahlenbrach, *Establishment*.

59 Suri, *Power*, S. 213.

60 Zu den Auswirkungen des globalen Kalten Krieges auf die soziale Ideengeschichte westlicher Gesellschaften vgl. Bernhard, *Der Kalte Krieg*. Wegweisend ist in diesem Zusammenhang auch das sechsbändige, thematisch gegliederte Großprojekt des Hamburger Instituts für Sozialforschung zum Kalten Krieg. Vgl. Greiner, *Studien*.